

ANTONIA FEHRENBACH
Klärschlamm
Kriminalroman

Original

GMEINER



November 2010

»Ich habe einen Verdacht«, sagt der alte Wildhüter nach langem Schweigen. Er fährt sich mit der Hand über das Gesicht, als wolle er Gespenster verjagen. Grau ist die Spur, die sie auf seiner Haut hinterlassen.

Soll er doch still sein, denkt Franziska. Sie steckt das Schinkenbrötchen in die Papiertüte zurück. Kein Appetit. Wie ist er nur hereingekommen? Auf einmal sitzt er vor ihr, dieser Leisegang, wie aus heiterem Himmel. Nein, von heiter kann nicht die Rede sein. Draußen dämmt es. Feierabend. Die Kollegen sind nach Hause gegangen. Ihr Blick streift das Kalenderbild über dem Schreibtisch. Die Hamburger Hafen City im Lichterglanz, als sei schon Weihnachten. ›November‹ steht in fetten Lettern darunter. Am Boden, neben dem Stuhl, liegt sein Hund, stiert auf die Brötchentüte. Sabbert.

»Für dich ist das alles bestimmt nicht leicht«, hört sie den alten Mann sprechen und mit brüchiger Stimme fügt er hinzu: »Für mich auch nicht. Das kannst du mir glauben.«

Sie schweigt, spürt seinen forschenden Blick. Dann schaut er zu Boden. Zwischen Händen und Knien hält er ein Heft eingeklemmt. Oder ist es ein Kalender? Sie kann es nicht genau sehen. Was soll er schon wissen? Niemand außer ihr kennt die wahre Geschichte. Was ist schon wahr? Ahnungen. Nichts als Ahnungen. Sie kann den Blick nicht von seinen Händen lösen. Sie leuchten, so weiß sind sie. Alt und makellos. Nein, *ihm* wird sie bestimmt nichts erzählen.

Auf einmal holt er tief Luft, fängt an, zu reden. »Gestern Nacht bin ich von der Kanzel am Kiefernschlag zu Fuß nach Hause gegangen.« Er macht eine Pause, als lasse er ihr Zeit, sich alles vorzustellen. Den dunkelbraun gebeizten Beobachtungsstand am Rande der Lichtung, den Waldweg und die Bäume. Bei Mondschein werfen sie lange Schatten.

Sie hört ihn atmen, Luft holen. Was will er?

»Ich bin diesen Weg in letzter Zeit öfter gelaufen«, fährt er fort, runzelt die Stirn. »Du fragst mich *warum*?«

Nein, denkt sie. Ich will es nicht wissen.

»Das habe ich bis gestern auch nicht verstanden«, redet er weiter. »Denn gestern bin ich ihn zum ersten Mal mit wachen Sinnen gegangen.« Er hebt die Nase. »Verstehst Du? Als Polizistin musst du das verstehen.«

Weshalb sitzt er hier, wenn er die Antwort schon weiß, ihr Fragen in den Mund legt, die sie nicht einmal denkt?

Er schüttelt den Kopf. »Weshalb sagst du nichts?« Dann nickt er. »Ja, manchmal fehlt einem einfach der Mut.« Jetzt hält er das Heft in der Hand, hebt es hoch. Wie ein Zeigefinger steht es in der Luft zwischen ihnen. »Ich führe ein Tagebuch über meine Kanzelstunden«, sagt er stolz. »Darin ist ein Eintrag vom 16. Juni. Ich hatte ihn völlig vergessen. Das war vor fünf Monaten gewesen, als dieser Mann bei uns auftauchte. Du weißt schon, wen ich meine. Nicht? Ich meine den Toten, den sie im Klärwerk gefunden haben. Ich will dir vorlesen, was ich damals aufgeschrieben habe.«

Franziska schaut aus dem Fenster. Der Regen hat gerade ausgesetzt. Nur eine Verschnaufpause. Vor fünf Monaten war Sommer, denkt sie.

»Ich weiß, es ist schwer«, lässt er nicht locker. »Aber

ich bin ein ehrlicher Mann, so wahr ich Knuth Leisegang heiße. Ich kann mit dieser Lüge nicht leben. Und du? In deinem Beruf?« Das F zischt ihm durch die schmalen Lippen.

Fehler, kommt es Franziska in den Sinn. Versagen.

Er schlägt die Kladde auf, liest. »Gegen halb acht am Abend mache ich mich auf den Weg zur Kanzel am Kiefernschlag. Die KIRRUNG, die ich vor ein paar Wochen begonnen habe, trägt ihre Früchte. Das Schwarzwild hat angebissen.« Er schaut auf. In seinen Augen steht ein wässriger Glanz. Alte Leute Augen. »Ich locke sie mit Mais«, erklärt er, blättert, liest weiter. »Eine Rotte aus drei Bachen und acht Frischlingen kommt jetzt jeden Abend hierher. Das vierte erwachsene Tier hält sich bisher im Dickicht versteckt. Ich habe es gehört und seinen Schatten gesehen. Ich will wissen, ob es ein Keiler ist. Um acht bin ich auf der Kanzel und warte. Noch ist es laut im Wald. Kein Wind, nur Vogelgesang. Der Kuckuck zieht sich als Erster zurück. Ich lasse den Kopf auf die Arme sinken. Als ich ihn wieder anhebe, ist auch der Zilpzalp verstummt. Ich lausche den Buchfinken. Warten. Immer nur warten. Das ist Stumpsinn. Wie hältst du das aus? Wie oft werde ich das gefragt? Die, die so fragen, stehen jeden Morgen und jeden Abend mit ihren Autos mindestens eine Stunde im Stau, stehen in Schlangen an der Kasse des Supermarktes, hoffen, dass Ehefrau und Kinder bald kommen. Sie merken nicht einmal, wie viel Zeit sie am Tag mit Warten zubringen. Ich mag es, zu warten. Ich weiß, dass sie kommen werden.« Er schiebt seinen Finger zwischen die Seiten der Kladde, hebt den Kopf. »Warst du schon mal bei einer Drückjagd dabei? Im Sommer mitten am Tag, die Sauen aus dem Mais heraus treiben? Die

Luft flirrt heiß und stickig. Du streifst durch den finsternen Maisdschungel, vom Höllenlärm der Hunde schier taub und schickst Stoßgebete nach oben, dass niemand austickt und seine Büchse abdrückt. Du musst wissen: Für schwere Geschosse ist der Mais wie ein Billardfeld. Nur unberechenbar. Nichts für mich. Nicht mehr.« Kopfschüttelnd schlägt er das Heft wieder auf, liest. »In der Ferne fällt ein Schuss. Nicht mein Revier. Ich schaue auf die Uhr. Es ist neun. Zu meinen Füßen schläft Otto. Er träumt und zuckt. Auch ich nicke ein. Durch einen Schritt ins Leere schrecke ich hoch. Ein Traum nur. Die Buchfinken schweigen bereits und aus dem Wipfel der Fichte flötet eine Singdrossel. Die Farben verblassen. Dann ist es still.« Für einen Moment schaut er von seinem Schulheft auf. »Das ist die Zeit des Schwarzwildes. Nichts, das das ihr Gehör stören könnte.«

Ehrfürchtig klingt es, denkt sie.

»Um halb zehn kommen sie auf die Lichtung«, fährt er zu lesen fort. »Ich zähle zwei Bachen und acht Frischlinge. Zwei weitere Tiere halten sich in der Deckung der Bäume verborgen. Ich kann sie schnaufen hören. Plötzlich hebt eine der Bachen den Kopf, blickt in meine Richtung, wittert. Dann nimmt auch die zweite Wildsau Witterung auf. Jetzt schauen beide mich an, zögern. Ob sie mich sehen? Auch in der Schonung wird es unruhig. Im Trubel der Aufregung glaube ich, eine Schwanzquaste zu erkennen. Vielleicht ist doch ein Keiler dabei. Aber sicher bin ich mir nicht.« Er schweigt.

Franziska wendet den Kopf. Für einen Augenblick nur sehen sie einander an. Spaltbreit seine Augen. Sie fröstelt.

»Du musst wissen«, sagt er und fährt sich mit der Hand über den Mund. »Ich unternehme nur etwas, wenn ich mir

absolut sicher bin.« Dann senkt er wieder den Blick auf das Papier. »Auf einmal stürmen die Schweine laut grunzend in den Wald zurück. Die Frischlinge folgen. Ich beschließe, noch eine Weile zu bleiben. Irgendwann erwache ich von einem Klopfen. Ich blicke in die Finsternis und höre Regen auf das Dach der Kanzel fallen. Otto fiept leise. Kurz nach Mitternacht machen wir uns auf den Heimweg. Dort, wo der Waldweg sich gabelt, fängt der Hund auf einmal an, aufgeregt am Boden zu schnüffeln. Inzwischen fällt der Regen dichter und ich schlage den linken Weg ein, der nach Hause führt. Da jault Otto laut auf und zerrt mich auf den rechten Pfad. Ich leuchte mit der Taschenlampe auf den Boden und entdecke Spuren. Sie kommen direkt aus dem Wald. Der Schuss, durchfährt es mich. Um neun hatte es einen Schuss gegeben. Ich folge dem Hund. Wasser dringt mir in die Schuhe. Bald verliert sich die Spur im schlammigen Grund. Otto hebt die Nase, wittert. Dann hastet er zielstrebig weiter in die eingeschlagene Richtung. Irgendwann wird er langsamer, pendelt, dreht sich im Kreis. Da sind wir schon an der Straße beim Klärwerk angekommen. Ich gebe die Verfolgung auf. Um eins sind wir zuhause.«

Franziska horcht auf. War das alles? Sie spricht die Frage nicht aus, will nicht an den Umschlag mit den Notizen denken, nichts denken, was sie verraten könnte.

»Am nächsten Morgen war alles weg«, sagt er und klappt sein Tagebuch zu. »Im Matsch erstickt.«

Geräuschlos lässt Franziska die Luft aus den Lungen. Das reicht nicht, denkt sie. Ihr Blick hängt zwischen kalten Regentropfen. Weshalb bloß dieses Theater?

»Es muss schwer für dich sein«, hört sie ihn sagen. »Aber ich weiß, woher die Spuren kamen. Dieses Mal bin ich mir sicher.«

Im Geiste hört sie den alten Steenbeck sprechen, als wäre es erst gestern gewesen. ›Er heißt Buck‹, hatte er gesagt und nach Luft geschnappt. ›Ernst-August Buck. Wir sind zusammen zur Schule gegangen.‹ Eine Hand hatte auf der Schulter des Jungen neben ihm geruht. Der Alte und das Kind hatten dieselben Augen. Sie waren einem Aufruf im Radio gefolgt und sogleich in die Polizeistation gekommen.

Franziska blinzelt, kann nicht glauben, dass es fast ein halbes Jahr zurückliegt. Angefangen hatte alles im Juni mit diesem Anruf aus Bunsloh. ...